

Königreich Sachsen

(Tafeln Sachsen 1—6)

bearbeitet von **L. F. K. Schmidt**, Königl. Oberbaurat in Dresden.

Literatur: Rob. Wuttke, Sächsische Volkskunde, 2. Aufl. Leipzig 1903. — Ed. Otto Schulze, die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete an der Saale und Elbe. Leipzig 1896. — Wobydlenje Lužiskich Serbow v. Ad. Cerný. Budyšin 1889.

Die Besiedelung der einst slawischen Lande mit Franken, Hessen, Thüringern, Sachsen, Bayern und Flämen ist auch für die Landstriche, die das heutige Königreich Sachsen umfassen, von großer Bedeutung gewesen. Sie erklärt nicht nur die große Mannigfaltigkeit der Siedlungsanlagen, sondern auch das Anklingen so vieler Namenseigentümlichkeiten im Hausbau und seiner gesamten Einrichtung. Es mag zunächst befremden, daß trotz der verschiedenen geschichtlichen Entwicklung, welche das mitteldeutsche Gebiet von der hessisch-thüringischen Grenze bis zum Osten Schlesiens durchlebt hat, doch überall die gleiche Bauweise herrscht. Dasselbe Haus, das der Thüringer bewohnt, hat mit nur geringen Abweichungen auch der der deutschen Sprache nicht mächtige tschechische Bauer inne. Der kulturstärkere Deutsche hat — das ist das Ergebnis in dem Entwicklungsgang der Siedlungsgeschichte — die Dorf-, Hof- und Hausanlage der Sorbenwenden sichtlich beeinflußt. Dies erscheint um so deutlicher, wenn man den Hausbau nach den benachbarten Landschaften Böhmens verfolgt, die ehemals mit zum Sprengel der Erzdiocese Mainz gehörten. Daß Alles, was hier an Schätzen der Vorzeit besteht, zum guten Teil auf einem weit nach Osten reichenden Zweige deutscher Kunst gewachsen anzusehen ist, hat Prof. Dr. Neuwirth aus Wien auf dem Denkmaltage zu Mainz 1904 treffend zum Ausdruck gebracht.

Wieweit im einzelnen die ursprünglichen Bewohner auf das Bauwesen der deutschen Eroberer und Kolonisten Einfluß ausgeübt haben, läßt sich heute kaum noch entscheiden. Zweifellos scheint es in der Gesamtanlage einzelner Dörfer, sowie in der handwerklichen Durchbildung des Hausbaues selbst der Fall gewesen zu sein. In der gesamten Lausitz, und namentlich in dem noch von rund 150 000 Wenden bewohnten nördlichen Teil derselben, sind die Einflüsse slawischer Bauart noch deutlich als solche zu erkennen. Die fränkische Hof-

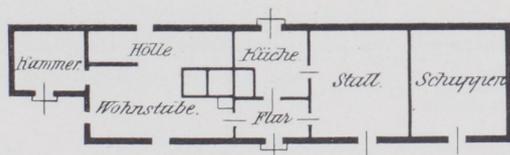


Abb. 1. Wendisches Wohnhaus in Jäntzschwalde.

und Hausanlage hat sich hier nur schwer Eingang zu schaffen vermocht. An einzelnen Wohngebäuden zeigt sich bei der vor der Giebelseite angebauten, mit Haustür versehenen Stube noch die ausgesprochene slawische Neigung, den Eingang in das Wohnhaus nach der Giebelseite zu legen und sämtliche Wohn-, Stall- und Wirtschaftsräume nebeneinander unter einem gemeinsamen, ungebrochenen Dache anzuordnen (vgl. das wendische Wohnhaus in Jäntzschwalde, Abb. 1.) Eine vom fränkischen Typus abweichende Hofanlage findet sich noch an zahlreichen erhaltenen Beispielen in diesen, von den Sorbenwenden gegenwärtig noch bewohnten Gebiets-teilen der sächsischen und preußischen Lausitz (Abb. 2). Inwieweit dabei die Verwandtschaft mit den vorher beschriebenen, auf ostelbischem Boden in Posen und Preußen erhaltenen Bauten auf slawischen Einfluß zurückzuführen ist, mag dahingestellt bleiben.

Daß die deutschen Kolonistoren zunächst mit eingewanderten slawischen Handwerkern gearbeitet haben, zeigt sich auch in dem Weiterleben der von den Wenden geübten eigentümlichen Zimmerkunst und dem Schmuck des Hauses

und der Wohnung. Der wendische Zimmermann verschmäht den einfachen Zapfenverband und verbindet seine zumeist in malerischer Regellosigkeit angeordneten Streben, Binder und Rahmen stets mit dem schwalbenschwanzförmigen Blatt; er begnügt sich bei zierlicherer Durchbildung mit dem ausgeschmittenen Brett- und Lattenwerk unter Vermeidung von Schnitzarbeit am vollen Holze, wodurch sich die Zimmerkunst der deutschen Volksstämme in so künstlerischer Weise vielfach in Sachsen betätigt hat.

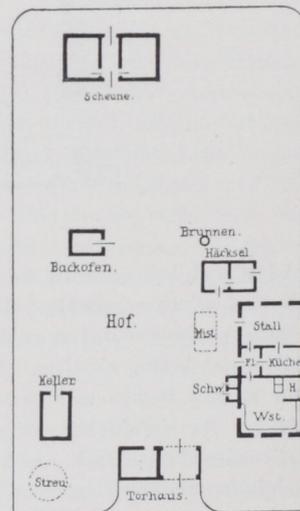


Abb. 2. Wendisches Gehöft in Mühlrose.